

Urs Mattmann

Lesbische und Schwule Basiskirche Basel

DIESES Jahr kann die Lesbische und Schwule Basiskirche (LSBK) in Basel ihr achtjähriges Jubiläum feiern. 1991 gründete ich zusammen mit meinem Lebenspartner und vier anderen homosexuellen Christen diese basiskirchliche Gruppe mit dem Ziel, regelmässig Gottesdienste für Schwule und Lesben zu organisieren und zu feiern.

Vor dieser Gründung hatte ich mich bereits jahrelang für homosexuelle Menschen in der Kirche engagiert, war Mitbegründer der Schweizer Arbeitsgruppe »Homosexuelle und Kirche« und der Schwulen-Tagungen im Evangelischen Tagungszentrum Leuenberg. Ich spürte aber mit der Zeit immer mehr, dass mir dies nicht genügte. Gesprächsgruppen haben ihre Grenzen. Lebendige und heilende Spiritualität verlangt danach gefeiert zu werden. Viele im Glauben stehende und suchende homosexuelle Menschen finden den Weg in »gewöhnliche« Gottesdienste nicht. Einige sind verletzt von Erfahrungen mit homophoben Kirchenleuten, andere befremdet das ausschliesslich heterosexuelle Weltbild, das die Predigt, Liturgie und Theologie der meisten Kirchen durchzieht.

Im Ausland hatte ich schon positive Beispiele von schwul-lesbischen Basisgemeinden erlebt, die mich ermunterten, in der Schweiz Ähnliches in die Wege zu leiten. Im besonderen waren es damals Eindrücke von der »Metropolitan Community Church« (MCC) in den USA, England und in Deutschland.

Ich persönlich gehöre zwar zu den LSBK-Angehörigen, die sich bewusst auch anderweitig in der Kirche engagieren. Meine Heimat diesbezüglich ist die FRIEDENSGASSE - Diakonische Kommunität, wo ich zusammen mit meinem Lebenspartner auch mit heterosexuellen Christen/innen zusammenlebe und voll akzeptiert bin. Aber gerade auch aus dem Ruf der Kommunität, sich mit den Ausgestossenen unserer Gesellschaft zu solidarisieren, ihnen Platz zu schaffen, wuchs in mir die Vision, die zur Gründung der LSBK führte.

Inzwischen feiert die LSBK monatliche Gottesdienste in der Elisabethenkirche und ist als ökumenische Gruppe unter dem Dach der Offenen Kirche Elisabethen (OKE). Die OKE ist eine ökumenische City-Kirche, welche finanziell und ideell von der Römisch-Katholischen und der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons Basel-Stadt mitgetragen wird. Eine ideale Einbettung, die uns Eigenständig-

keit und Einbindung ins grössere kirchliche Umfeld erlaubt. Nebst unseren Gottesdiensten finden in der Elisabethenkirche weitere Gottesdienste, kulturelle und soziale Veranstaltungen, Meditationen und weitere theologische und spirituelle Anlässe statt.

Heute kommen rund 100 Männer und Frauen mehr oder weniger regelmässig zu den monatlichen Gottesdiensten, und an den einzelnen Feiern sind jeweils 40 bis 70 Menschen anwesend. Obwohl die meisten GottesdienstbesucherInnen bi- oder homosexuell sind, stehen die Feiern allen Menschen offen, und regelmässig finden auch heterosexuelle Frauen und Männer den Weg zu unseren Gottesdiensten. Diese Feiern finden jeweils immer am 3. Sonntag des Monats statt, beginnen um 18 Uhr und dauern 50 - 90 Minuten. Anschliessend sind alle zu einem einfachen Nachtessen in der Kirche eingeladen.

Der Gottesdienst wird von Angehörigen der LSBK vorbereitet und gestaltet. Pro Gottesdienst sind das jeweils mit Geistlichem 2-4 Leute. Gottesdienstelemente können dabei sein: Meditation, geleitete Imaginationsübung, Bibelgespräch, Lieder, stilles und freies Gebet oder andere liturgische Elemente. Jeder Gottesdienst beinhaltet ein Abendmahl oder eine Eucharistie. Dazu laden wir einen Pfarrer, eine Pfarrerin oder einen Priester aus der Region Basel ein. Ich freue mich, dass zahlreiche Geistliche gerne dazu bereit sind. Dies gibt nebenbei einen weiteren Verknüpfungspunkt mit den Ortsgemeinden verschiedener Konfessionen (in der Regel römisch-katholisch oder evangelisch-reformiert, bisher einmal methodistisch).

Dieser Entschluss, in jedem Gottesdienst das Mahl zu feiern, hat sich als sehr bindend und stärkend erwiesen. Hier wird jedes Mal ein zentrales christliches Ritual gefeiert, von dem Lesben und Schwule genug oft ausgeschlossen wurden. Nun wird der »Einschluss« gefeiert, was ich immer sehr bewegend empfinde.

Aus administrativen und finanziellen Gründen und um die Verantwortungen klar und transparent zu halten, haben wir uns vor wenigen Jahren als Verein konstituiert. Dies geht in der Schweiz juristisch sehr einfach und unkompliziert. Nebst mir als Präsident sind sieben andere Männer und Frauen im Vorstand vertreten. Der Verein zählt zur Zeit 43 Mitglieder.

Eine Schwierigkeit, die wir gewissermassen haben und wohl mit vielen ähnlichen Gruppen teilen, ist die Tatsache, dass die Frauen zahlenmässig deutlich untervertreten sind. Wir haben dies immer wieder thematisiert, machten in Frauengruppen Werbung und achten auf eine inklusive Sprache. Im Moment ist es so, dass wir - die engagierten Frauen eingeschlossen - die Situation akzeptieren, wie sie trotz unserer Bemühungen nun mal ist: von den Mitfeierenden sind jeweils ein Fünftel bis ein Drittel Frauen. Andererseits sind verschiedene Altersschichten vertreten.

Eine Kritik, die anfänglich immer wieder einmal zu hören war, war die der »Ghettoisierung«. Nebst den schon formulierten Gedanken sei dazu festgestellt: Es ist eine Realität, dass es Schwule und Lesben gibt, die eine tiefe Sehnsucht haben, Ihre Spiritualität in einem lesbisch/schwulen Kontext zu entdecken und

zu feiern. Die Gottesdienste sind so zeitlich angesetzt, dass es allen möglich ist, in einer Ortsgemeinde mitzumachen. Eine Minderheit tut dies auch. Die Mehrheit hätte den Weg zu anderen Gottesdiensten nicht gefunden. Und dann gibt es auch die einfache Tatsache, dass in vielen liberalen Kirchengemeinden leider die Gottesdienste nicht zwangsläufig lebendig, tief spirituell und relevant sind, ein Grund weshalb auch viele Heterosexuelle Gottesdienste meiden ... Weiter ist es meine Erfahrung, dass die Existenz der LSBK viel mehr in der Kirche ausgelöst hat, als die HuK in ihrer Blütezeit in Basel. Die Tatsache, dass Lesben und Schwule selbstverständlich und regelmässig in einer grossen Innenstadt-Kirche Gottesdienste feiern, wirft viele Wellen auf. Die Synode musste sich mit uns auseinandersetzen; das katholische Pfarrblatt, der reformierte Kirchenbote widmeten uns eine Titelstory. Ein katholischer Dekan war zu Besuch, auch der reformierte Kirchenratspräsident feierte mit uns ein Abendmahl. Durch die grosse Öffentlichkeit der OKE wurden unsere Gottesdienste in der Schweiz und im Ausland an unzähligen Stellen in der Presse erwähnt. Das ZDF filmte bei uns ein Segment für die Sendung »Segen für Schwule«. Als eine zusätzliche Möglichkeit, ins weitere Umfeld zu wirken, dient das regelmässige Einladen von Chören. Nicht nur der Schwulenchor, sondern auch Chöre, die sich wohl mehrheitlich aus heterosexuellen Sängern oder Sängerinnen zusammensetzten, z.B. Chöre von Kirchengemeinden, der Gospelchor Elisabethen und sogar der Polizeimännerchor beider Basel.

Ich erlebe in den Gottesdiensten der LSBK praktische gelebte Befreiungstheologie und eine befreiende Spiritualität. Auf letzterer liegt der Schwerpunkt. Wir stellen uns nicht auf lange Predigten ein, sondern gestalten die Frohe Botschaft auf vielfältige Weise. Mir persönlich ist ein Satz von Karl Rahner wichtig: »Der Christ des 21. Jahrhunderts wird ein Mystiker sein oder er wird nicht sein« oder wie es der Titel eines aufregenden Buches von Karel Douven sagt: »Vom Christusbekenntnis zur Christuserfahrung«. Mir ist es ein Anliegen, auch in Feiern dieser Erfahrung Raum zu geben, und aus ihr heraus erfolgt dann erst die Reflexion. Für Lesben und Schwule, welche ihre Spiritualität über die Gottesdienste hinaus noch vertiefen wollen, habe ich vor rund zwei Jahren das »Projekt Spiritualität aus lesbisch/schwuler Perspektive« gegründet und damit regelmässig Seminare und Workshops vor allem in Basel, aber auch auf einem Landgut der Kommunität in der Toskana initiiert.

Anhand zweier Weihnachtsgottesdienste möchte ich kurz praktische Beispiele unserer Feiern geben:

In der Vorweihnachtszeit 1995 erzählte ich als Einleitung für eine geführte Meditation, dass in meinem Leben meine Homosexualität wie ein »Stern« war und ist, der mich zur Krippe führt. Wie kann ich mein Schwulsein fruchtbar machen in der Nachfolge Christi und am Dienst an dieser Welt? Worin liegt die besondere Berufung von Lesben und Schwulen? Fragen, die mich und andere homosexuelle Christen/innen beschäftigen.

Der Weihnachtsgottesdienst 1997 war inspiriert vom Lied »Maria durch ein Dornwald ging«. Auf dem Altar lagen Dornenstrüpp und Rosen. Die Dornen standen für das Schwere und Leidvolle im Leben, die Rosen für das, was blüht und aufbricht, für die Hoffnung. Die Mitfeiernden hatten Zeit und Raum, sich zu beiden Themenkreisen Gedanken zu machen und ihre Erfahrungen mit anderen in Kleingruppen zu teilen. Später wurden Kerzen angezündet und im Abendmahl die Präsenz Christi gefeiert. Der Kelch des Heils stand inmitten der Dornen, das Brot des Lebens mitten in den Rosen.

Inspiriert von der LSBK entstand vor circa drei Jahren eine ähnliche Gottesdienstgemeinde in Zürich und vor wenigen Monaten eine solche in St. Gallen. Auch in angelsächsischen Ländern und in Deutschland und anderswo sind solche Initiativen am Blühen.

Solche lebendige Zellen sind für mich auch essentiell für die Kirche der Zukunft und für das Ueberleben der Erde überhaupt. Mir gefällt das Bild vom Regenbogen sehr. Jede Farbe hat ihren Platz. Damit sie ihren Platz findet, muss sie sich ihrer Farbe zuerst bewusst werden, sie voll und ganz sein können. In der LSBK erlebe ich persönlich an mir und anderen diesen Prozess. Diese schwulen und lesbischen »Farben« können voll und grell gemalt werden. Auch die anderen Christen/-innen sollen und dürfen unsere Farbe sehen. Und siehe da, auch heterosexuelle Christen/innen fangen an, dies dankbar wahrzunehmen. Ich freue mich an der Buntheit des Reiches Gottes. Die Farben der Lesbischen und Schwulen Basiskirche leuchten in Basel.